

Ansprache von Dr. Paul Scherrer, Direktor der Zentralbibliothek Zürich, anlässlich der Eröffnung der Conrad-Gessner-Gedenkausstellung am 13. Dezember 1965

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **23 (1966)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-521519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ansprache von Dr. Paul Scherrer,
Direktor der Zentralbibliothek Zürich,
anlässlich der Eröffnung der
Conrad-Geßner-Gedenkausstellung am 13. Dezember 1965

Es ist mir eine Ehre und eine Freude, Sie zu dieser Gedenkausstellung für CONRAD GESSNER willkommen zu heißen, zur letzten größeren Ausstellung, die wir auf geraume Zeit in unseren eigenen Räumen zeigen können. Der wachsende Platzbedarf und die ausgreifende Entwicklung unserer Spezialabteilungen erlaubt uns künftig nicht mehr, den geräumigen Ausstellungssaal während zehn Monaten im Jahr leer stehen zu lassen. Er soll unsere Handschriftenabteilung aufnehmen, die 1963, ihrem kostbaren Besitz angemessen, zu einer geschlossenen Dienstabteilung mit eigenem Personal erhoben wurde. Seither kann sie ihre Aufgaben mit der gebotenen Intensität fördern.

Daß wir die Folge der Veranstaltungen in diesem Saal mit einem Höhepunkt, wie der Überschau über das Lebenswerk Conrad Geßners, schließen können, rechtfertigt ein festlicheres Gepränge als sonst. Es war geboten, den 400. Todestag eines der größten Zürcher über frühere Anlässe hinauszuhoben.

In Zürichs Verhältnis zu ihm herrscht von alters her eine merkwürdige Zwiespältigkeit. Wo man Geßner als Ruhmestitel für Zürichs Wissenschaft in Anspruch nehmen konnte, hat man mit Lob nie gegeizt. Galt es aber, sich für sein Werk und Wohlergehen einzusetzen, so hielt man befremdend zurück. Diese eigentümliche Kargheit reicht bis in Geßners Lebenszeit, bis in seine Jugend hinab. Gewiß: er hat Förderer gehabt: seinen Großonkel FRICK, seinen Lehrer JOHANN JAKOB AMMANN, ZWINGLI – der für ihn viel zu früh fiel – MYCONIUS, BULLINGER. Aber die große Weitherzigkeit fehlte, dem außergewöhnlichen jungen Mann mit erstaunlichen Talenten das Recht zuzuerkennen, sein Leben auf eigene Art zu gestalten. Als er mit 19 Jahren seinem Herzen folgte und ein mittelloses Mädchen heiratete, brachte er die enge bürgerliche Bedenklichkeit gegen sich auf. Man ließ ihn enttäuscht fallen und schob ihn auf eine Elementarlehrerstelle ab. Es bedurfte einer nachdrücklichen Mahnung von Myconius aus Basel an Bullinger, «wohl zu bedenken, daß es nicht recht ist, ein Genie, wie das unseres Geßners, so in der unteren Schule zu Grunde gehen zu lassen. Ich muß ihn bewundern, und

alle Gelehrten, die ihn kennen, bewundern ihn auch.» Dann erst wurden ihm Erleichterungen zuteil. Doch des Myconius anschließende Klage hat, streng genommen, bis gegen das Lebensende Geßners Geltung behalten: «Es schmerzt mich tief, daß bei einer so geringen Zahl vortrefflicher Köpfe dieser nicht besser unterstützt wird.»

Wohl ermöglichte ihm in der Folge ein Stipendium Studium und Doktorat der Medizin. Aber noch jahrelang mußte er sich mit den kümmerlichen Einnahmen eines Stadtarztes, eines Lektors und Professors durchfretten. Erst 1558 wurde diesem außerordentlichen Menschen die Chorherrenstelle zuteil, die seinen Lebensunterhalt sicherte. Längst war er ein international berühmter Gelehrter. Er stand nun schon im 42. Lebensjahr – und man vergesse nicht, daß 42 Jahre damals mehr bedeuteten als heutzutage.

Früh, mit kaum fünfzig Jahren, ist der gesundheitlich durch Not und Überanstrengung verbrauchte Mann einer Seuche erlegen.

Freilich, man versuchte zuweilen, die, welche ihn knapp hielten, zu seinen Wohltätern umzustempeln: sie hätten ihn zu dem großen «Trotzdem» seines Lebens angestachelt. Gern vergißt man darob, was ein von Natur aus Fleißiger und Spannkräftiger wie *er* noch *mehr* geleistet hätte, wäre es ihm *leichter* gemacht worden.

Dieses unbegreifliche Versagen von Geßners Vaterstadt wiederholte sich «nach dem Gesetz, wonach er angetreten» auch später, sooft es darauf ankam, etwas Besonderes für ihn zu leisten. Niemand zum Beispiel hat in seiner Heimat die großartige Botanik, seine fragmentarische Hinterlassenschaft, vollendet. Als 1711 die Sammlung dieser einzigartigen Pflanzenzeichnungen Zürich für 300 Gulden angeboten wurde, brachte man das Geld für den Ankauf nicht auf. Heute bildet sie den Stolz und eines der köstlichsten Besitztümer der Universitätsbibliothek Erlangen – für Zürich ein unersetzlicher Verlust heimischer Kultursubstanz (die, nebenbei gesagt, jetzt Millionenwert repräsentiert). Auch sonst ist Wertvolles aus Geßners Besitz abgewandert. Fossilien aus seiner Sammlung liegen in Basel, im Nachlaß FELIX PLATTERS. Das Porträt Geßners von TOBIAS STIMMER haben wir dank dem Entgegenkommen des Schaffhauser Stadtpräsidenten aus dem Museum von Allerheiligen als Leihgabe erhalten – man fand damals, als es unter Verletzung einer testamentarischen Bestimmung der Zentralbibliothek (der es vermacht war) entzogen wurde, nicht Kraft und Mut genug, den Zürcher Eigentumsanspruch durchzusetzen.

1916 oder 1917 war der Zentralbibliothek ein Porträt aus dem Todesjahr Geßners angeboten, nach der vorhandenen Photographie ein ausgezeichnetes

Bild. Es konnte nicht erworben werden und ist nun verschollen – soviel wenigstens hat ein Ausruf in der *Neuen Zürcher Zeitung* bisher ergeben.

1961 kam das Stammbuch Conrad Geßners auf den Markt, ein wertvollstes Belegstück zu seinen wissenschaftlichen Beziehungen, voll höchst interessanter Bemerkungen, mit denen er die eingetragenen Personen charakterisiert hatte. Ein privater Beitrag von 8000 Franken war zugesichert. Trotzdem brachte man, ungeachtet der intensiven Bemühungen seitens der Bibliothek, die Ankaufssumme von 30000 DM – einen Preis, den man für moderne Kunst im Handumdrehen anlegt – nicht zusammen. Jetzt liegt das Stammbuch in der American National Library of Medicine von Bethesda in Maryland.

Nach langwierigen Anstrengungen erst hat der Verlag Stocker nun wenigstens einen Mikrofilm dieser wichtigen Quelle zur Gelehrten-geschichte des 16. Jahrhunderts beschaffen können, und vielleicht dürfen wir auf eine Faksimileausgabe hoffen.

Abgesehen von diesen schmerzlichen Verlusten besitzt unsere Zentralbibliothek einen stattlichen Bestand von Werken und Dokumenten, den wir mit Stolz in der Ausstellung ausgebreitet haben.

Auch sonst gibt es rühmliche Zeugnisse für die Einsicht in den Rang von Geßners Werk und Persönlichkeit in Zürich. Zuvorderst steht da die stille, dauernde Ehrung der Vierteljahrsschrift der Schweizer Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, die 1943 auf seinen Namen, *Gesnerus*, getauft wurde. Ihr Herausgeber, unser verehrter Professor HANS FISCHER, ist der unablässige Förderer, die eigentliche Seele der Zürcher Geßner-Forschung. Von diesem Kreise aus hat er mit Gleichgesinnten zusammen gewirkt und nicht geruht, bis ein neues Interesse an dem großen Landsmann geweckt war, das in zahlreichen Aufsätzen sichtbar wurde. Was uns bisher das Jubiläumsjahr an Veröffentlichungen beschert hat, ist im Vestibül des Erdgeschosses ausgehängt: ein Prospekt der Zürcher Faksimileausgabe des Tierbuchs, die Sonderschrift der *Schweizer Monatshefte*, Hans Fischers *Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft*, die reiche und gehaltvolle Sondernummer des *Gesnerus* und einiges mehr. All das sind Zeichen einer literarischen Wiedergeburt.

Aber die Biographie großen Stils ist Zürich Geßner *immer noch schuldig*. Die letzte, umfassende, JOHANNES HANHARTS Buch von 1824 (übrigens von einem Winterthurer und in Winterthur gedruckt) liegt mehr als 140 Jahre zurück. WILLY LEYS dankenswerte Arbeit in den *Münchener Beiträgen zur Geschichte und Literatur der Naturwissenschaften und Medizin* von 1929

genügt trotz ihren rund 460 Seiten nicht den Anforderungen, die man an eine maßgebliche Würdigung stellen muß.

Man mag auch *das* alles entschuldigen. Natürlich, das Zeitalter der Spezialisierung war einer polyhistorischen Gesamtpersönlichkeit von Geßners Format nicht günstig. Willig anerkennen wir, daß den Fachwissenschaftlern aus Gewissenhaftigkeit die Zuversicht fehlte, anders als auf dem eigenen Gebiet sich an ihn heranzuwagen. Er war zu groß, schon allein der Umfang seines Werkes zu gewaltig.

Doch heute, wo sich die Grenzen der Fächer wieder auflockern, ist wohl der Zeitpunkt zu einem Zürcher Geßner-Buch gekommen, sei es auch eine Gemeinschaftsarbeit, das Teamwork einer Forschergruppe.

Dafür möchte unsere Ausstellung Materialien und Anregungen bieten. Sie will nicht die alten Versäumnisse mit wohlfeilem Jubiläumsruhm abgelten, der verrauscht, sobald das Festjahr vorüber ist. Sie will *Ausgangspunkt* sein, zum Menschen und zum Werk hinführen. Als erste Frucht wird durch das Artistische Institut Orell Füßli ein dokumentarischer Bilderband vorbereitet, ähnlich dem, der im Anschluß an unsere Froschauer-Ausstellung von ihm herausgegeben wurde. Darauf kann dann vielleicht die abschließende Monographie aufbauen. Sie wird neben das Bild ZWINGLIS, der im 16. Jahrhundert das geistige Antlitz Zürichs als Theologe prägte, die Gestalt des umfassenden *weltlichen* Gelehrten zu stellen haben, der den *Naturwissenschaften* den Weg bahnte.

Daß Geßner dies als Polyhistor, als uomo universale, tat, macht ihn ja so recht zu einem Mann nach dem Herzen von uns Bibliothekaren. Wir verehren ihn nicht etwa bloß als Ahnherrn der neuzeitlichen Bibliographie, zu der er mit seiner *Bibliotheca universalis* und seinen *Pandekten* den Grundstein legte. Noch viel mehr *lieben* wir ihn, weil er, tief im Geistigen verwurzelt, als voller, lebendiger Mensch die innere Einheit der Welt in allen ihren Bereichen zu überblicken und zu bewältigen suchte. Sein Bestreben ist dem verwandt, das sich jüngstens wieder regt, dem Bemühen um eine Zusammenfassung der naturwissenschaftlichen und kulturwissenschaftlichen Erkenntnisse. Daß diese Synthese gelinge, bedeutet wahrscheinlich nichts weniger als eine Schicksalsfrage der europäischen Kultur.

Wie Geßner in kümmerlichen Verhältnissen um das scheinbar Unmögliche rang, wie er selbst am Lebensende, inmitten des Ruhms, sich noch längst nicht am Ziele sah, bringt ihn uns menschlich nahe. Denn sein Wirkungsfeld war – gleich dem unserer Bibliotheken – größer, weiter, reicher als ein Menschendasein es zu umspannen vermag.

So ist es dem innersten Wesen unserer Bibliothek gemäß, daß wir für die Wiedererweckung von Geßners Leben und Werk wirken und beitragen, die Grundlagen dafür zu bereiten und zu festigen.

Ehe ich Herrn Dr. STEIGER für seine Einführung und Führung das Wort erteile, habe ich noch zu danken, allen, die zum Gelingen unserer Feier und Ausstellung beitrugen. Ich danke dem Schweizerischen Landesmuseum für seine wiederum bewiesene Unterstützung bei Nachforschungen und durch Ausleihe eines schönen Porträts. Schaffhausen habe ich schon erwähnt. Die Universitätsbibliothek Basel überließ uns mit gewohnter Liberalität einen kostbaren Kodex und stellte Photokopien seltener Drucke her. Das Naturhistorische Museum Basel half uns, Geßners Paläontologie mit zwei Stücken zu belegen. Die Universitätsbibliothek Erlangen ermöglichte es, wenigstens zwei Blätter aus Geßners rund 1500 Originalzeichnungen von Pflanzen auszustellen. Rühmlich hervorgehoben sei die spontane Bereitwilligkeit des Direktors der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel, Dr. ERHART KÄSTNER, uns zwei in ihrem Besitz befindliche Geßner-Porträts zu senden.

Herrn Dr. HANS LÜTHY, Direktor des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft, und Herrn Dr. FRIEDRICH THÖNE in Dießenhofen danke ich für Hinweise bei der bisher erfolglosen Suche nach dem verschollenen Geßner-Porträt. – Aus stattlichem Eigenbesitz und diesen Leihgaben haben die getreuen Mitarbeiterinnen Dr. STEIGERS, Fr. YVONNE FRANK und Fr. LISELOTTE ZINNIKER, unterstützt von Fr. AGNES RUTZ aus unserer Graphischen Sammlung, und Herrn FRITZ VONTOBEL, unserm Buchbindermeister, sowie durch die Photographen LÄNG und VETTERLI, mit Feuereifer und Geschick ein sorgfältig durchgearbeitetes Ganzes gestaltet. Das Gartenbauamt der Stadt Zürich belebte es durch Pflanzenschmuck.

Ein Dank aber, der das in Worten Ausdrückbare übersteigt, gebührt Herrn Dr. Rudolf Steiger. In monatelanger, hingebungsvoller Arbeit hat er gesammelt, seine schon großen Kenntnisse erweitert und vertieft und dann die Anordnung und Sinnfolge dieser Ausstellung entworfen. Er durfte in diesem Dienst «nicht rasten und nicht ruhn» – tagelang, nächtelang (buchstäblich!) plante und arbeitete er, wählte und sichtete, sonderte er. Mehr und mehr wuchs er in den idealen Typ des Bibliothekars hinein, der mit ganzer Seele an seinem stillen und großen Auftrag arbeitet: die anvertrauten Schätze zu heben und ins Licht zu stellen. Die Blumengabe, die ihn hier nach der Führung erwartet, ist nur ein kleines Abbild des reichen Straußes, den er gebündelt hat. Und nun, Herr Dr. Steiger, deuten Sie unsern Besuchern das Ausgestellte.